

Zu diesem Heft

Autor(en): **Schreiner, Stefan**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **55 (1999)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu diesem Heft

„Der kürzeste Weg in die Zukunft führt über die Vertiefung der Vergangenheit“, schrieb vor Jahren der martiniquische Dichter Aimé Césaire und gab damit seiner Überzeugung Ausdruck, dass die Erinnerung an die Geschichte, das Nachdenken über sie, nicht eine beliebige, sondern eine gleichermassen bleibende wie zum Leben, ja, zum Überleben notwendige Aufgabe ist; und das gilt für jede Geschichte, die „eigene“ nicht anders als die „fremde“. Nur ist ihre Erinnerbarkeit je unterschiedlich. Während die eine Geschichte problemlos erinnerbar scheint, dann nämlich, wenn der „historische Narrativ“ dazu genügt, erweist sich eine andere als ungleich schwerer erinnerbar, wenn der „historische Narrativ“ nicht mehr genügt oder versagt, wenn Geschichte im letzten also nicht oder nicht mehr sagbar und aussagbar ist. Erweist sich die vorhandene Sprachnot dann zugleich auch – oder vor allem – als Erinnerungsnot? Und wie steht es dann mit der Erinnerbarkeit von Geschichte, ganz zu schweigen von ihrer Vermittelbarkeit, wenn die Sprache dafür fehlt? Ausgehend von einer aktuellen trotz expliziten Bezuges auf den Zürcher Tagesanzeiger keineswegs innerschweizerischen Debatte um diese Fragen zeigt Alfred Bodenheimer vom Institut für Jüdisch-christliche Forschung in Luzern im ersten Beitrag dieses Heftes am Beispiel zweier Gedichte Paul Celans, wie Dichtung Geschichte zu dechiffrieren und damit zu erinnern vermag, indem sie, über den „historische Narrativ“ hinausgehend, etwas, das anders unsagbar ist, zur Sprache bringt und Dichtung so zum Schlüssel einer neuen Erinnerungskultur werden lässt.

Mit Erinnerung an Geschichte ganz anderer Art und ihrer Deutung haben es die nächsten beiden Beiträge zu tun. Mit den in ihren Beweggründen ebenso wie in ihren Zielsetzungen und Wirkungen umstrittenen, bis heute jedenfalls kontrovers diskutierten mit den Namen Sabbatai Zwis und Jakob Franks verbundenen sogenannten pseudomessianischen Bewegungen des 17. und 18. Jahrhunderts hat sich der Warschauer Historiker Jan Dóktór in seiner Habilitationsschrift von 1997 befasst. Gelungen ist ihm darin, plausibel zu machen, dass als das eigentliche Problem sowohl des Sabbatianismus als auch des auf ihm fussenden Frankismus nicht der üblicherweise angenommene Antinomismus, die aus welchen Gründen im einzelnen auch immer proklamierte Ablehnung der „Tora vom Sinai“ anzusehen ist, sondern die Konversion des „Messias“, jedenfalls dann, wenn man es aus der Perspektive ihrer Anhänger betrachtet. Das Fazit seiner in Auseinandersetzung nicht zuletzt mit Gershom Scholem diesbezüglich gewonnenen Ergebnisse stellt er hier zur Diskussion.

Gleichfalls an Gershom Scholem anknüpfend und am Ende zur Modifizierung einer seiner Thesen zwingend, erinnert Matthias Morgenstern, der sich seit seiner Dissertation insbesondere mit der Geschichte der modernen deutsch-jüdischen Orthodoxie beschäftigt hat, an den heute eher unbekanntem bayrischen Talmudgelehrten und Kabbalisten Mosche Pinchas Elchanan Chajim „Hyle“ Wechsler, der auf seine Weise Anteil an dem 1877 entbrannten, mit den Namen Samson Raphael Hirsch und Seligman Bär Bamberger verbundenen Streit um eine angemessene Reaktion des orthodoxen Judentums auf die „fortschreitende Entfremdung zwischen dem assimilationsfreudigen liberalen Judentum und der jüdischen Orthodoxie“. Mit seinem Vorschlag hat der bayrische Talmudgelehrte und Kabbalist einen Denkanstoß gegeben, der einerseits in der jüdischen Geschichte ein Präzedenz gefunden zu haben scheint, andererseits aber zugleich weit darüber hinausgriff – und so die Diskussion um dieses bis heute aktuelle innerjüdische Problem weiterhin anzuregen vermag.

Mit dem vierten und letzten Beitrag wird die in zwangloser Folge erscheinende Reihe ‚Porträts grosser jüdischer Historiker‘ fortgesetzt. Michał Galas vom Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Krakau stellt den Historiker Aleksander Kraushar vor, der einst als Autor der ersten polnisch geschriebenen „Geschichte der Juden in Polen“ hervorgetreten, dann vor allem aber als Erforscher der frankistischen Bewegung bekannt geworden ist. Seine vor mehr als hundert Jahren bereits erschienene zweibändige Monographie zum Frankismus hat lange als das Werk zum Frankismus gedient; und wenn auch seine Darstellung und Interpretation des religionsgeschichtlichen Phänomens ‚Frankismus‘ heute zum Teil überholt und obsolet geworden ist, sind die von ihm gesammelten und edierten Quellen jedoch unverzichtbar geblieben.

Stefan Schreiner